Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 27 (1940)
Heft: 10

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

haupt fällt eine Verringerung von reichen Dekors angenehm auf, wie die Verringerung der unnötig grossen Zahl von Modellen. Schöne Keramik mischt sich mit weniger erfreulichen Erzeugnissen, und gerade letztere finden wir vorzugsweise in unsern Schweizer Kaufhäusern, wo sie durch Billigkeit die gute, einheimische Produktion konkurrenzieren und hin und wieder nachgeahmt werden. Hier zeigt sich die vielfach mangelnde Geschmackssicherheit der Einkäufer; dass man für jeden Geschmack etwas bringen muss, ist eine nicht stichhaltige Ausrede; denn viele Leute würden an solchen Kitsch gar nie denken, bekämen sie ihn nicht vorgesetzt.

Im Grassi-Museum haben Kunstgewerbevereine, Fachschulen und gute Werkstätten einzelner Kunstgewerbler ausgestellt. Hier gab es vorzügliches Glas in reinen Formen, schön geätzte und leicht bemalte Sachen. Auch die Staatliche Manufaktur Berlin war mit guten Erzeugnissen vertreten. Hier fand man die einzigen, wirklich guten Maschinenteppiche, sowie erfreuliche, kleinere Gobelins samt einzelnen handgewobenen Teppichen, Möbelstoffen und Decken. Sie werden aus Mischgarnen mit viel Zellwolle angefertigt. Rar ist auch Flachs geworden; die wenigen, sehr schönen Damast- und sonstigen Leinen können nicht nachgeliefert werden. Aehnlich steht es mit Bastarbeiten, worunter sich reizvolle spitzenartig geflochtene Decken befinden. Gutes Spielzeug, namentlich eine Menge gelungener Stofftiere, fielen mir auf, aber die Masse des auf der Spielwarenabteilung Ausgestellten ist süsslich. Das Wiener Kunstgewerbe und das Haus der Mode in Wien boten mancherlei anziehende dekorative Kleinigkeiten. Emailschmuck wird heute sehr gepflegt und ersetzt die hier mehr zu Ausstellungszwecken als zur Nachbestellung gezeigten Silber- und Goldschmiedsachen. Edelmetall muss gespart werden, wie es auch an Zinn-, Kupfer- und Messingarbeiten fehlte. Statt ihrer wird jetzt Edelzink zu gehämmerten Schalen und anderm Gerät verarbeitet. Das grosse Gebiet der textilen Industrie wird von Ersatzstoffen beherrscht. Auffallend schöne Stoffe stellten eine Reihe von Fabriken der Herstellerin der Zellwolle den J. G. Farben zu einer wirksamen Demonstration zur Verfügung. Diese Veranstaltung war übrigens eine ausgezeichnete thematische Ausstellung, die sich bei den reinen Kunstseidegeweben und Druckstoffen fortsetzte und mit sehr guten Mustern in ruhigen Farbstellungen ausgezeichnet war.

Es wäre auch für uns wichtig, die *Arbeit unserer guten Gewerbeschulen und kunstgewerblichen Ateliers an unsern schweizerischen Mustermessen zu zeigen,* wie auch die in Leipzig in einer kleinen Schau verwirklichte Idee aufzunehmen, «formschönes Gebrauchsgerät für den Export» zusammenzustellen. Ein reges Zusammenarbeiten künstlerisch produktiver Kräfte, die von den Kunstgewerbeschulen herkommen, mit der Industrie ist in Deutschland vorhanden. *Dies sollte, damit wir konkurrenzfähig bleiben und es noch mehr werden, auch bei uns angestrebt werden. Brachliegende Kräfte darf es heute nicht mehr geben!*

E. Sch.

Bücher

Die hellenistische und römische Kunst

von Prof. Dr. *W. Zschietschmann.* 174 Seiten mit 153 Abbildungen und 10 Tafeln, Format 23/29 cm, Halbln. RM. 14.15. Akad. Verlagsges. Athenaion. Potsdam 1939.

Es ist sehr verdienstlich und füllt eine fühlbare Lücke aus, dass diese schwer übersehbare, von der Wissenschaft und noch mehr von der Sympathie der Gebildeten lange vernachlässigte Epoche einmal übersichtlich dargestellt wird, denn es gibt darüber zwar eine Menge Detailuntersuchungen in wissenschaftlichen Zeitschriften, aber kaum etwas Zusammenfassendes. In der Architektur ist der Hellenismus die Zeit, in der räumliche Rücksichten im Innern und Gesichtspunkte einer städtebaulichen Gesamtkomposition am Aeussern der Gebäude in die seltsam monomanisch-plastische Architektur der Griechen eindringen, eine Auflockerung, die die Voraussetzung für die Entwicklung der römischen Raum- und Massenarchitektur bildet und für die Axialsymmetrie, die von da an die ganze Architektur «klassischen Stils» beherrscht. Die hellenistische Plastik ist zwar in einer stattlichen Anzahl von Originalen und einer noch grössern von Kopien erhalten; da sie aber einerseits in ihrem Typenvorrat stark an die klassische Zeit gebunden bleibt, anderseits sich in verschiedene, zeitlich nebeneinanderherlaufende Richtungen verzweigt, ist die Einordnung der einzelnen Denkmäler in eine Gesamtentwicklung bei weitem schwieriger als für die Plastik des IV. und V. Jahrhunderts. Die Datierungen der Denkmäler, soweit sie nicht durch Inschriften gesichert sind, schwanken oft um anderthalb Jahrhunderte. Beispielsweise kommt der Verfasser auf Grund von Stilvergleichen dazu, die Nike von Samothrake im Louvre wieder auf 260 v. Chr. zurückzudatieren, nachdem sie meist ins II. Jahrhundert datiert wurde. Auch die Zeitansetzung des Pergamonaltars auf 220—200 v. Chr., statt wie üblich auf 180, scheint plausibel.

Im Abschnitt über römische Kunst wird die Entwicklung der Architektur schön herausgearbeitet und in der Plastik die Aufeinanderfolge der verschiedenen klassizistischen Wellen von der den Stil der folgenden Jahrhunderte bestimmenden augusteischen Zeit bis auf Konstantin. Es

ist zu bedauern, dass der Raum nicht ausreichte, um auch die höchst wichtige griechische und römisch-spätantike Ornamentik in die Betrachtung einzubeziehen, die den Grundstock für die gesamte europäische Formenwelt bis auf die Gegenwart bildet, anderseits macht gerade die Beschränkung auf das Wichtigste das Buch auch für Laien wertvoll und lesbar. *p. m.*

Herrscherköpfe des Altertums

in Münzbildnissen ihrer Zeit, von *Kurt Lange*. 159 Seiten mit 64 Tafeln, Format 19/25 cm. Preis Ln. Fr. 10.50. Atlantis-Verlag, Zürich-Berlin 1938.

Auch dies eine prächtige Publikation. An Hand des Münzbildes wird die Entwicklung in der Auffassung des Porträts und weiterhin der menschlichen Persönlichkeit von der hellenistischen bis in die spätrömische Zeit in sehr schönen, stark vergrösserten Abbildungen von Münzen gezeigt. Sie sind nach ihrem künstlerischen Ausdruckswert ausgewählt, historisch geordnet, aber ohne historische Vollständigkeit. Eine sehr gute knappe Einleitung sagt Wesentliches über diese Entwicklung. Die den einzelnen Tafeln gegenüberstehenden Begleittexte enthalten Charakteristiken der im Münzbild dargestellten Persönlichkeiten aus Plutarch, Sueton und anderen antiken Quellen, oder aus Droysen, Mommsen, Burckhardt, Ranke, sowie die numismatischen Angaben. Wir erinnern bei diesem Anlass an das verwandte Buch des Grafen L. M. Lanckoronski «Schönes Geld der Alten Welt» (Ernst-Heimeran-Verlag, München 1935), das die gleiche Materie nach der Seite der Idealköpfe und sonstigen griechischen Münzbilder der früheren Jahrhunderte erweitert. Gegenüber den oft matt wiederholten, beschädigten, überarbeiteten Porträtbüsten römischer Kaiser bietet das Münzporträt den Vorzug der absoluten Originalität. Es sind wahre Meisterwerke einer oft erstaunlich rücksichtslosen Charakteristik darunter und einer souveränen Beherrschung der graphischen Verteilung von Kopf und Schrift, gerade in römischer Zeit nicht selten von einer brutalen Grossartigkeit, fernab jeder klassizistischen Blässe und Wohlanständigkeit. Das Buch ist nicht nur für den Freund der Antike, sondern auch für den schaffenden Bildhauer und Graphiker wertvoll. *p. m.*

Die goldene Kaiserbüste aus Avenches

Man erinnert sich an die sensationelle Auffindung der Goldbüste eines römischen Kaisers am 19. April 1939 in Avenches, dem alten Aventicum, die dann während der Landesausstellung ein Hauptstück der historischen Kunstausstellung im Kunsthaus Zürich bildete. Im neuesten Heft der «Zeitschrift für Schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte», Band 2, Heft 2, 1940, gibt Paul Schazmann eine eingehende Beschreibung dieses Fundes, in der die Büste, an Hand zahlreicher Abbildungen mit anderen Kaiserbüsten verglichen, als Marc Aurel bestimmt und auf die Zeit 180—193 nach Christi Geburt datiert wird. *p. m.*

Ausstellung griechischer Kunst

In der Buchhandlung Bodmer, Stadelhoferstr., Zürich, war im Oktober eine kleine Ausstellung von Bildern und Büchern zum Thema «Alt-Griechenland» zu sehen, enthaltend moderne Klassikerausgaben, Bilderbücher, Wissenschaftliches, Gedichtbände usw. in den hauptsächlichsten Sprachen; dazu in bunter Abwechslung Fotografien griechischer Vasen, Bauten, Ornamente, Plastik aus privaten Sammlungen sowie einige Reiseaquarelle eines Amateurs. Und mitten drin einzelne Reproduktionen von Zeichnungen von Delacroix, Maillol, Picasso, die Fotografie des Cézanne-Denkmals von Maillol, ein Kopf von Bourdelle — alles Belege einer lebendig fortwirkenden, essentiell modernen Klassizität, dazu als plastisch-materielle und farbige Akzente ein paar Teller und Krüge aus dem «Cornelius» — alles ganz anspruchslos, betont unfachlich, amateurmässig, Zeugnisse eines sozusagen privaten, nichtamtlichen Humanismus, ohne Gips- und Schulgeschmack, der gerade heute eine Kulturmission zu erfüllen hat. Der erstaunlich gute Besuch bewies, dass dergleichen offenbar in der Luft liegt. *p. m.*

Ein Zwerg im Aussehen, ein Riese in der Leistung ist der neue

„Cumulus" 8-Liter-Schnellheizboiler

liefert täglich ca. 200 Liter 90grädiges heisses Wasser

FR. SAUTER A.G., BASEL

Verlangen Sie unseren Katalog!

Sinnbilder deutscher Volkskunst

von *Lothar Schreyer*. 190 Seiten, 15×21,5 cm, 67 Textabbildungen, 16 Tafeln. Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg. Leinen RM. 6.50.

Das Buch gibt eine gute Einführung in die Symbolbedeutung der Formen und Farben in der Volkskunst. Wie weit diese Symbolbedeutung dem volkstümlichen Künstler jeweils bewusst war, ist eine Frage, die sich nie eindeutig beantworten lässt, wie ja das Vieldeutige, Schweifende, Ahnungsvoll-Beziehungsreiche, das sich nicht auf eine festumrissene Formel festlegen lässt, gerade das eigentümliche Wesen der mythischen Welt ausmacht, der diese Symbolbeziehungen angehören.

Was hier an Hand deutscher Beispiele gezeigt wird, gilt für die Volkskunst sämtlicher europäischen Völker, ja darüber hinaus, so dass schon mit Recht gesagt werden konnte, es gebe nichts Internationaleres als «Volkskunst». Es ist eben Kunst, die in einer urtümlichen Bewusstseinsschicht liegt und die auch alle Formen der hohen Kunst in diese Schicht zurückübersetzt, in der es auch noch keinen bewussten Nationalismus gibt.

Wie nahe die Gefahr liegt, bei solcher symbolischen Betrachtung den Boden der Realität – selbst der symbolischen – unter den Füssen zu verlieren, dafür liefert der Verfasser selbst ein drastisches Beispiel – wie es scheint, ohne böswillige Absicht. Er unterlegt dem Adler die Bedeutung eines Symbols des deutschen Volkes, und ist betroffen vom tiefsinnigen Gegensatze dieses adligen, in Einehe lebenden, zur Sonne auffliegenden Vogels zum polygamen gallischen Hahn, der die Sonne lediglich ankräht, ohne fliegen zu können (Seite 188). Aber – erstens ist schliesslich auch noch kein Adler effektiv in die Sonne geflogen, zweitens ist der Adler nie und nirgends als Symbol des deutschen Volkes gemeint gewesen oder empfunden worden, sondern als Symbol des Imperium Romanum von Jupiters Adlern her, und eben deshalb ist er auch auf dem Weg über Ostrom-Konstantinopel zum Wappenvogel des russischen Zarenreichs — und als Cäsaren-Vogel zum Symbol des Napoleonischen Kaisertums geworden. Die altgermanische Entsprechung zu Jupiters Adlern wären Wotans Raben: sie sind als Wappenvögel zukünftiger Germanenreiche noch disponibel. Dem Adler als alte Wappenfigur entspricht auf französischer Seite keineswegs der «gallische Hahn», der seine Existenz der wortspielenden Gleichsetzung von keltisch «Gallus» = Gallier mit lateinisch «gallus» = Hahn verdankt, sondern das goldene Lilienfeld der Oriflamme, die in symbolstarken Zeiten so sehr als der Ausdruck Frankreichs empfunden wurde, dass lilienbesäte Wappenfelder geradezu als «semé de France, c'est-à-dire de fleurs de lys» blasoniert wurden. Zu etwelcher Symbolbedeutung ist der Hahn erst in der Französischen Revolution gekommen: als Wecker und Künder des Tages, als Vertreter der Aufklärung — also auch er als Sonnenvogel, der das Licht begrüsst. *P. M.*

«10 000 Jahre Schaffen und Forschen»

von Dr. *Bruno Kaiser*, 253 Seiten mit 266 Holzschnitten von Paul Boesch. 17/23,5 cm, geb. Fr. 5.40 und 7.80. Pestalozzi-Verlag Kaiser & Co., Bern 1940.

Ein rechtes Bubenbuch in ganz ausgezeichneter Ausstattung. Die Holzschnitte sind ersichtlich von der Darstellung der industriellen Entwicklung unseres Landes inspiriert, die Paul Boesch für die betreffende Abteilung der Höhenstrasse an der Landesausstellung gemalt hat; diesmal werden die Erfindungen und Entdeckungen der ganzen Welt in der gleichen kernig einfachen, treffenden Art im Bild dargestellt und jeweils in einem kurzen Begleittext beschrieben. Wie die Pestalozzi-Kalender des gleichen Verlags ist dieses Buch eine Fundgrube des Wissens auch für Erwachsene. Auch kann man sich denken, dass einzelne geschickte Buben die Bilder noch ausmalen. Der Preis dieses wirklich ausgezeichneten und menschlich sympathischen Buches ist erstaunlich niedrig. *p. m.*